

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 40

Artikel: Im Walliser Hochgebirge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Walliser Hochgebirge

Ein selten schöner Sommer geht zu Ende, und vor allem der Bergsteiger wird dankbar der Augustwochen des Jahres 1943 gedenken, die es ihm ermöglichten, fast Tag für Tag unbekümmert um die Frage, ob das Wetter günstig sei, seine Unternehmungen zu beginnen.

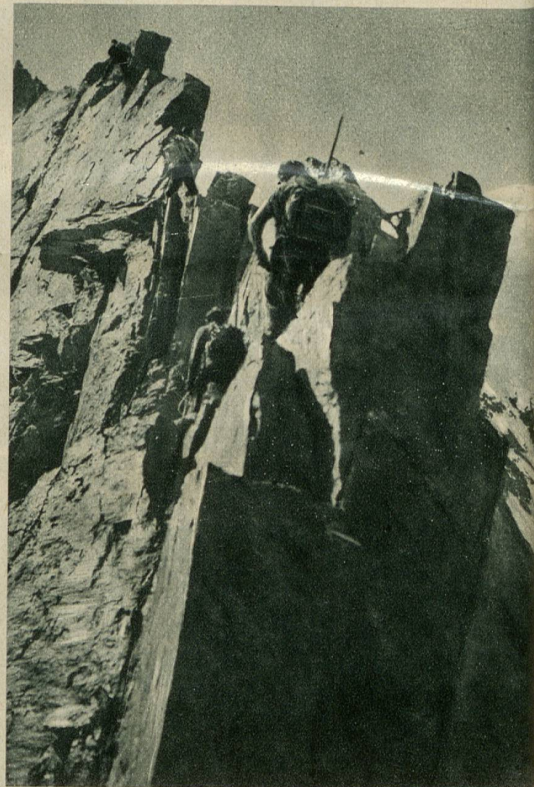
Wir waren mit schwer beladenen Rucksäcken zur Weissmieshütte des SAC oberhalb von Saas-Grund aufgestiegen und genossen die Sicht auf die hoch über das Saastal aufragenden Berge der Mischabelgruppe als glückliche Verheissung für die kommenden Tage. Zwar war die Hütte überfüllt, und wir waren uns bewusst, dass es mit ruhigem Schlaf seine Schwierigkeiten haben werde. Doch was verschlägt's? Die Freude am Kommenden wog das Ungemach einer ganz oder doch teilweise schlaflosen Nacht voll auf.

Das etwa 2700 m hohe Bergsteigerheim am Fusse des Dreigestirns von Fletsch- und Laquinhorn und Weissmies hat sich erst seit dem Jahre 1925 dem grossen Zustrom der Bergsteiger geöffnet. Vorher war es ein privates Berghotel, dessen Preise mit Recht gefürchtet wurden. Es war im Jahre 1920, also kurz nach dem ersten Weltkrieg, als ich zum ersten Male dort oben nächtigte. Als Ziel hatte ich mir das Weissmies auserwählt, welches mein erster Viertausender werden sollte, und da meine beiden Begleiterinnen recht bergungewandt waren, hatten wir uns einen Bergführer verpflichtet. Als uns dann anderntags die Rechnung für Nachtessen, Uebernachten und Frühstück mit der hübschen Gesamtsumme von Fr. 92.— präsentiert wurde, erhielt die Viertausenderfreude den ersten Knacks. Den zweiten, noch grösseren, erlitten wir, als

Blick vom Gipfel des Laquinhornes auf das benachbarte Weissmies

wir gezwungen waren, die Besteigung wegen allerlei widriger Umstände auf halbem Wege abubrechen. Vier Jahre später hatte ich nicht viel mehr Glück mit einer Besteigung des Laquinhornes, das sich ebenfalls höchst ungnädig benahm und den ganzen Tag in dichten Nebel hüllte. Das Hotel Weissmies hatte zwar unterdessen seine Preise etwas zivilisiert, aber man musste trotzdem noch recht tief in die Tasche greifen, um die Rechnung zu begleichen. Zwei Jahre verflossen und wiederum nächtigte ich in dem unterdessen Klubbhütte gewordenen Hotel. Diesmal ärgerte uns das Fletschhorn, indem es sich hinter einem Felsgang in stockdunkler Nacht verschanzte. Wir erreichten dann doch noch seinen Gipfel, aber zur geplanten Ueberschreitung des Laquinhornes reichte die Zeit nicht mehr.

So hatte ich denn gar nicht lauter angenehme Erinnerungen an meine bisherigen Unternehmungen in jenem Berggebiet und war daher mehr als dankbar, dass diesmal Fletsch- und Laquinhorn im ersten Gang fast mühelos fielen. Unterdessen hat sich zwar der erstere Berg unter die Viertausendergrenze herunter verkrochen, indem er



Ueber Türme und Blöcke des Weissmies-Nordgrates

nach der neuesten Messung nur noch 3999 Meter hoch sein soll. Wer jedoch selbst höher ist als einen Meter, streckt auf dem Gipfel dann doch wenigstens den Kopf über die bei Bergsteigern so beliebte Höhe hinaus.

Der folgende Tag sah uns mit schweren Säcken über den Nordgrat des Weissmies klettern. Turmauf, turmab, über Wände und Wändchen ging die Reise mit und ohne

Das Walliser Weisshorn, der schönste Berg der Alpen (Aufnahme vom Aufstieg zum Täschhorn aus)





Matterhorn – Zinalrothorn – Dent Blanche vom Ostgrat des Weisshorns aus

Seilhilfe. Als wir nach zehn vollen Stunden endlich auf dem sich eben in den üblichen Nachmittagsnebel hüllenden Gipfel anlangten, begriffen wir, dass der begangene Grat mit Recht seinen Ruf trägt, lang und schwierig zu sein. Ueber den Zwischenbergenpass erreichten wir gegen Abend die Almagelleralp, deren Gasthaus uns, obschon es sonst geschlossen war, ausnahmsweise seine Pforten öffnete. Ebenso ausnahmsweise hatte sich für einmal der Himmel mit finsternen Gewitterwolken überzogen, und während der Nacht sorgten Blitz und Donner ergiebig, dass man sich des weichen Bettes in wachem Zustande erfreuen konnte.

*

Ein Ruhetag in Saas-Fee gestattete, die rasche Entwicklung dieses Höhenortes zu bewundern — und zu bedauern. Während noch vor zwanzig Jahren ausser einigen währschaftigen Hotels wenig von «Fremdenindustrie» zu bemerken war, haben seither recht viele kleinere Hotels und Pensionen — übrigens trotz Hotelbauverbot — ihre Pforten geöffnet und mit und neben ihnen schlichen sich auch Tea-Rooms und Dancings ein und machen sich in den einst so heimeligen, engen Gassen des Bergdorfes breit. Dass diese dann auch gleich das zu ihnen passende, mehr oder weniger bemalte und entsprechend gekleidete Publikum mitgebracht haben, brauchte eigentlich gar nicht besonders bemerkt zu werden. Trotzdem ist

Saas-Fee ein kleines Paradies geblieben mit einer Umgebung, die ihresgleichen sucht und mit der jedes anderen Bergkurortes wetteifern kann. Tausend einsame Plätzchen laden zum Verweilen ein, zum Schauen und zum Träumen und der mächtige Bergeskrans lockt trotz all dem mondänen Krimskrams hinauf zur Sonne.

*

Auch die über 3000 m hoch gelegene Mischabelhütte ist überfüllt. Wiederum hat über dem Aufstieg die Sonne geschienen, aber jetzt hüllt nasser, dichter Nebel alles ein, und wir sind gar nicht sehr überrascht, als der nicht überaus freundliche Hüttenwart um 3 Uhr früh meldet, das Wetter sei nichts, wir sollten liegen bleiben. Irgendwie trauten wir dem Berichte nicht, und als wir wenige Minuten später durch den Nebel dann doch einige Sterne blinken sahen, klopfen wir den widerspenstigen Zerberus aus den Federn, damit er uns das Frühstück bereite.

Die Fahrt galt dem Nadelgrat, also der Ueberschreitung von Lenzspitze und Nadelhorn, dem dann, statt gegen Saas-Fee hin abzusteigen, gleich noch das Stecknadelhorn angeschlossen werden sollte, um endlich über das Hohbergjoch die Domhütte des SAC zu erreichen. Als wir zum Schlüsselstein der Besteigung der Lenzspitze, zu deren sog. grossem Gendarm, gelangten, hatten sich die Schatten der Nacht und mit

ihnen auch die Nebel verzogen und die Berge strahlten im hellsten Sonnenglanze. Zwar pfiiff ein recht scharfer Wind um die Grate, so dass wir uns auf dem Gipfel ganz gerne an einen geschützten Ort verzogen. Dennoch beeilten wir uns nicht besonders und genossen zunächst die prachtvolle, weite Sicht ins Herz des Walliser Hochgebirges in vollen Zügen, um dann gemächlich die vielen Türme zum Nadelhorn und



Der oberste Teil des Weisshorn-Nordgrates und Blick auf die Berner Alpen

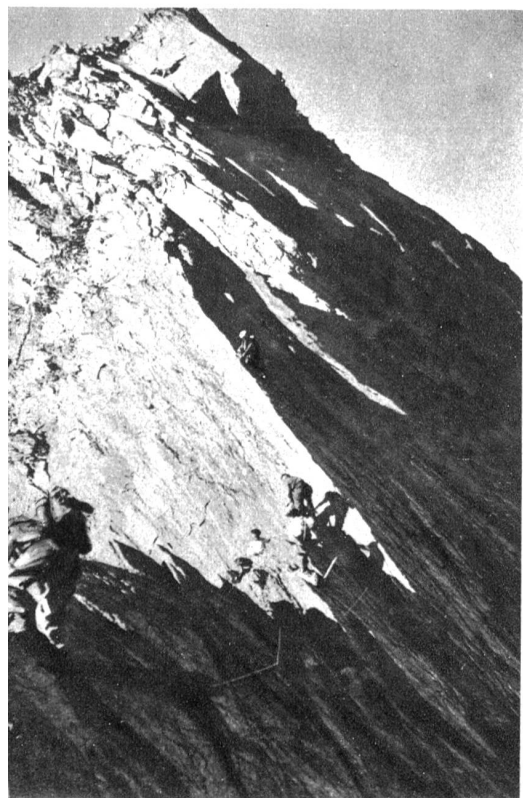


Im Aufstieg zum Täschhorn: Blick auf das Matterhorn und die Bergwelt von Zermatt

weiter bis zum Hohbergjoch zu überklettern.

*

Der folgende Tag sah uns bereits recht früh im Anstieg zum Täschhorn. Diesmal aber galt es nicht Felsen, wohl aber zum Teil ungemein steile Schnee- und Eiswände zu bewältigen. So kamen denn Pickel und



Kletterei am Weissmies-Nordgrat

Steigeisen einmal voll zur Geltung, nachdem sie bisher im und auf dem Rucksack ein mehr oder weniger beschauliches Dasein geführt hatten. Vom Gipfel genossen wir eine selten klare Aussicht, die weit nach Süden hin reichte, wo Langensee und Gardasee blau heraufblickten und die Berge und Täler des Tessin gleich einer Land-

karte vor uns ausgebreitet lagen. Schon der Aufstieg hatte neben manchem Schweißstropfen Ausdauer und auch eine gehörige Dosis Vorsicht erfordert. Der Abstieg über die auf lange Strecken in Eis geschlagenen Stufen stellte an die Trittsicherheit noch höhere Anforderungen. Schritt um Schritt musste unter strenger Sicherung abgestiegen werden, und als wir die flacheren Teile des Gletschers erreicht hatten, und nun rasch wieder der Hütte zustrebten, waren wir uns einmal mehr bewusst, dass Eistouren weit gefährlicher sind als auch verhältnismässig schwere Felsklettereien.

Unterdessen war eine Woche verstrichen und unser körperliches Training hatte mittlerweile so gute Fortschritte gemacht, dass unsere Ambitionen sich höher und höher zu schrauben begannen. Nach Randa absteigen und gleich am Nachmittag die abgestiegenen 1500 m wiederum zur Weisshornhütte aufsteigen, schien uns eine Kleinigkeit. Der folgende Tag brach wolkenlos an, als wir uns bereits im Aufstieg zum schönsten Berg des ganzen Alpenlandes, zum 4512 m hohen Walliser Weisshorn, befanden. Ueber einen steil anstrebenden Gletscher und dann über einen ebensolchen Fels- und Geröllhang turnend, erreichten wir nach kaum zweistündigem Gehen den Beginn eines Felsgrates, der mit einer ganzen Anzahl phantastisch gestalteter Gendarmen gespickt ist. Gleich der erste — Stätte des Absturzes von Führer Lochmatter — bereitet einige Schwierigkeiten. Dann aber geht's in prächtiger, luftiger Kletterei eine knappe Stunde lang über die felsige Schneide. Der berühmte, ausserordentlich steile Eisgrat des Weisshorns erfordert zwei weitere Stunden und die Ueberwindung von mehreren 100 Stufen. Dann aber ist der Gipfel erreicht und ein jahrzehntelanger Wunsch erfüllt. Auch hier ist die Sicht unendlich weit, befinden wir uns doch auf einer der höchsten Höhen der Alpen und auf einem Berg, der seinerseits von fast jedem Nachbar seiner näheren und weiteren Umgebung sichtbar ist.

Wir hatten ursprünglich die Absicht, nach Zinal abzustiegen, unterliessen dies je-

doch, um nicht wiederum den schweren Rucksack mittragen zu müssen. So reiste ich denn «unten herum», über Visp und Siders, das grüne, herrliche Val d'Annivier hinauf nach Zinal und zur prachtvoll gelegenen Cabane Mountet. Hier herrschte ein fürchterliches Gedränge; denn die alte Klubbhütte war abgebrochen worden und die neue befand sich noch im Bau. Man hatte daher das kleine, unweit der alten Hütte sich befindliche Hotel Constantia vorübergehend als Klubbhütte eingerichtet, wo sich nun die vielen Besucher in höchst unangenehmer Weise zusammendrängten. Mit Mühe und Not und vielen guten Worten ergatterten wir dann doch noch Schlafstellen und verbrachten eine einigermaßen erträgliche Nacht. Wir wollten zum Schluss noch dem Zinalrothorn einen Besuch abstatten. Ein nächtliches Gewitter, das auch am frühen Morgen noch andauerte, drohte beinahe, unser Vorhaben zu gefährden, aber das Wetter des Jahres 1943 liess uns nicht im Stich. Zwar musste der Aufbruch bis 7 Uhr verschoben werden und noch immer bedeckten Wolken und Nebel Himmel und Berge. Als wir dann aber drei Stunden später über den frisch verschneiten Felsgrat und die Gendarmen mit den sie charakterisierenden Namen der «Sphinx», des «Bourrique», des «Rasoirs» und der «Bosse» turnten, hellte das Wetter mehr und mehr auf, und nach Erreichen des Gipfels strahlte bereits wieder die Sonne warm über der wundervollen Berglandschaft.

*

Die Fahrstrasse meidend, wanderten wir anderntags talaus, einem Strässchen folgend, das längs der linken Talseite hoch über der rauschenden Navigeanze durch lichte Lärchenwälder führt. Am Talausgange liegt das Dorf Veriorin abseits allen grossen Verkehrs. Wir liessen uns zu letzter Rast im Schatten eines kleinen Waldes nieder, um dann in heisser Walliser Sonne und staubiger Strasse nach Chippis und Siders abzusteigen.

Der Lötschbergzug führte uns in die Abenddämmerung hinein. Ein wenig müde, aber erfüllt ob des Schönen, das uns der Sommer 1943 gebracht, fuhren wir dem Bernerlande zu. Hoch über das Tal grüssteten noch einmal die Spitzen der Mischabelgruppe — wir winkten ihnen Abschied und Wiedersehen zu. Heinrich Kleinert.



Das Obergabelhorn vom Aufstieg zum Zinalrothorn aus gesehen
(Phot. Dr. H. Kleinert - BRB 3.10.39 Nr. 7473)